

a copié, de façon ou d'autre, une carte générale d'Égypte, exécutée peu de temps auparavant, au Caire, par le P. Claude Sicard, S.J., pionnier de l'égyptologie, connu d'ailleurs pour s'être intéressé aux anciens évêchés d'Égypte . . . Plus que des monuments de l'antiquité, le *Θρόνος* et la *Περιγραφή* sont des jalons de la connaissance moderne de l'ancien Orient chrétien.“

Man sieht, auch diese hinterlassenen Stücke Honigmanns sind wahre Fundgruben. Sie auszubeuten erleichtern zwei Indices der Personen- und geographischen Namen, mit denen der Herausgeber seine selbstlose Arbeit an diesem Bande beschließt.

Bonn/Rh.

L. Abramowski

Neue Homilien des Makarius-Symeon I. Aus Typus III hrsg. v. Erich Klostermann und Heinz Berthold (= Texte und Untersuchungen 72). Berlin (Akademie Vlg.) 1961. XXVIII, 178 S., geb. DM 34.50.

Die nach dem letzten Krieg in bis dahin unbekanntem Umfang einsetzende Erfassung von Handschriftenbeständen, die in jedem Fall nach möglicher Vollständigkeit strebt, sei es für einen bestimmten Schriftsteller, sei es im „Verfilmen“ einer ganzen Bibliothek, hat die paradoxe Folge, daß die Edition von Texten zu einem fast unlösbaren technischen Problem wird, sobald die Überlieferungsfragen komplizierter sind. Kostbares neues Material wird durch dieselben Ansprüche der Wissenschaft, die es ans Licht beförderten, gehindert, den Interessenten im Druck zugänglich zu werden. Dies ist die Situation, der sich auch die Herausgeber der Reden und sonstigen Werke des Makarius-Symeon gegenübersehen. In ihr ist es tatsächlich der beste Ausweg, zunächst Interims- oder Teilausgaben zu veranstalten (die im gegebenen Rahmen selbstverständlich kritischen Ansprüchen genügen müssen) – wie hier „angesichts der Wahrscheinlichkeit, daß bis zum Erscheinen einer abschließenden Ausgabe der Makarius-Symeon-Schriften in den Griechischen Christlichen Schriftstellern noch einige Zeit vergehen dürfte“ (S. IX). Dieser Ausweg könnte sich auch andern patristischen Unternehmen, die mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpfen, empfehlen. Wie im vorliegenden Fall „werden die Leser für diese Entscheidung dankbar sein“ (S. IX).

Der Typus III der Makarius-Symeon-Texte, dessen Sondergut im angezeigten Band vorgelegt wird, ist erst nach dem zweiten Weltkrieg bekannt geworden. Bis dahin wußte man nur von den jetzt so bezeichneten Typen I (von H. Dörries in TU 55, 1 „Symeon von Mesopotamien“ 1941 analysiert, inhaltlich vorgeführt und in die nur schwer zu rekonstruierende Geschichte des Messalianismus eingeordnet) und II („Normalsammlung“: 50 Makarius-Homilien in PG 34 und 7 von Marriott edierte Homilien). Die drei Sammlungen überschneiden sich zu einem beträchtlichen Teil (das Sondergut von Typ I wird den II. Band der vorläufigen Edition bilden), bringen aber die ihnen gemeinsamen Stücke in abweichender Textgestalt; hierin liegen die Schwierigkeiten der endgültigen Edition. Man kann „die ursprüngliche Textform oft nicht mit Eindeutigkeit festlegen“, was bedingt ist „durch die geringe Zahl der uns erhaltenen Textzeugen und die ‚freiere‘ Art der Überlieferung dieser Texte. Auch durch Kollationen der Texteinheiten des Typus III, die mit der Normalsammlung oder dem Typus I parallel gehen, kann diese Schwierigkeit prinzipiell nicht behoben werden“ (S. XIX). „Es verbietet sich schon darum, überall einen Einheitstext herzustellen, weil jede Sammlung von Anfang an ihr eigenes Leben geführt hat“ (S. XX). Die verwickelten Verhältnisse der Sammlungen zueinander sind nur mit Hilfe mehrerer Tabellen darzustellen (S. XXIII – XXVII). Indices werden im II. Band folgen, dem I. ist ein Bibelstellenregister beigegeben.

So mühsam die überlieferungsgeschichtliche und textkritische Arbeit an den Homilien ist, so erbaulich ist ihre Lektüre. Der Eindruck der geistlichen Bedeutung ihres Verfassers, den schon die Dörriesschen Analysen vermittelten (und der auch die jahrhundertelange Wirkung der Normalsammlung erklärt), wird durch den Wortlaut des Sondergutes erneut bestätigt. In langen, aber syntaktisch einfach gebauten Sätzen strömt der Redefluß dahin; nicht in abstrakter Trockenheit, sondern in lebendigen Bildern und schöner Anwendung auf das geistliche, innere Leben seiner ohne Zweifel

mönchischen Zuhörer legt der Prediger seine Lehre dar, deren Grundthema der fühlbare, dynamische Besitz des Heiligen Geistes ist (daher die Attraktion, die „Makarius“ auf Methodisten und Pietisten ausübte); Glaube und Werk allein sind noch nicht genug. Für die Topik im einzelnen verweise ich auf Dörries. Die Spiritualität des Predigers erhält ihr Relief einerseits aus dem realistischen Dualismus, in dem sich Licht und Finsternis als zwei *φύσεις* oder *ὄντα* gegenüberstehen und in der Seele des Menschen miteinander kämpfen, andererseits aus dem gut griechischen Festhalten an Willensfreiheit des Menschen, die es dem *νοῦς* auch unter dem dichtesten Schleier der Sünde noch möglich macht, selbständig zu denken und aus seiner schlimmen Lage heraus wie ein Fieberkranker nach dem Arzt zu schreien. Ob mit oder ohne Sünde (auch die den Geist spüren, sind vor ihr nicht sicher) – der Christ muß ständig sich selbst, d. h. seine Gedanken prüfen, muß fortwährend den Geist zu erlangen suchen. Unaufhörliches Gebet auch während der Zeit, die nicht ausdrücklich dafür bestimmt ist, ist der Weg dazu, dann wird die „fremde“ Natur des Lichts, des Geistes sich mit unserer mischen. Notwendigkeit und Möglichkeit der Erlösung sind in klugem Gleichgewicht gehalten, der Prediger macht sie durch seine eigentümlichen Anschauungen recht eindringlich klar.

Da von den historischen Umständen des Verfassers so gut wie nichts bekannt ist, ist das baldige Erscheinen des nächsten Sondergut-Bandes sehr erwünscht, damit das geistige Profil Makarius-Symeons umso deutlicher zutage tritt.

Bonn/Rh.

L. Abramowski

☞ Saint Martin et son temps. Mémorial du XVII^e centenaire des débuts du monachisme en Gaule, 361–1961 (= *Studia Anselmiana* XLVI). Rom (Herder) 1961. VIII, 261 S. ^{4 v 6.}

Vers 361, S. Martin vint chercher la solitude à Ligugé près de Poitiers. Pour commémorer cet anniversaire, la direction des *Studia Anselmiana* a invité un groupe d'historiens à retracer les débuts du monachisme en Occident et plus particulièrement en Gaule. L'ouvrage est divisé en deux parties. La première, intitulée *Le monachisme au temps de S. Martin* (p. 1–132), décrit les origines de l'institution monastique en Gaule (É. Griffe), en Afrique (G. Folliet), en Espagne (J. Pérez de Urbel), en Italie (G. Penco). G. D. Gordini a été chargé de rappeler les traits essentiels du "monachismo romano in Palestina nel IV secolo". Enfin, R. Metz, malgré la pénurie de documents, évoque la prospérité relative des communautés de vierges chrétiennes en Gaule au IV^e siècle. Les noms des collaborateurs suffisent à montrer que chaque mémoire a été confié à un spécialiste, qui, dominant parfaitement son sujet, a réussi à donner l'essentiel, tout en insistant sur les points caractéristiques.

La répartition de l'exposé par régions a des avantages et des inconvénients. Des avantages, car elle permet de mieux tenir compte du climat particulier à chaque Église; des inconvénients, car, quelles que soient les latitudes, on se trouve souvent en face des mêmes problèmes. Citons-en quelques-uns: Dans quelle mesure l'Occident se modèle-t-il sur l'Orient et par quelle voie l'ascétisme a-t-il peu à peu rencontré un accueil aussi favorable dans nos provinces que dans son pays d'origine? Que ce soit en Espagne, en Italie ou en Gaule, souvent l'épiscopat manifeste à l'égard des moines une attitude très réservée, pour ne pas dire plus. D'après quelles normes a-t-on réglé les questions de l'apostolat et de la solitude, du travail manuel et de la vie contemplative? Au terme de cette première partie, il eût été souhaitable qu'un historien, s'aidant des mémoires publiés, présente une synthèse, pour montrer comment se posait le problème du monachisme, de l'éremitisme et du cénobitisme en Occident. Jadis, dom L. Gougaud avait publié un essai: *Les critiques formulées contre les premiers moines d'Occident* (*Revue Mabillon*, t. 24, 1934, p. 145–163), qui dépeignait bien les difficultés auxquelles se heurta le monachisme quand il voulut s'implanter en Gaule, en Italie et en Afrique. Le manque d'organisation et de discipline justifiait souvent ces critiques. Comme le notait Cassien: "Autant de règles que de monastères et même que de cellules" (*Institutiones*, II, 1).